

Einkommensmobilität

Arbeit ermöglicht Aufstieg

Wer in Deutschland ein geringes Einkommen bezieht, hat es einigermaßen schwer, aus dieser Situation herauszukommen: Nur für ein Drittel der Menschen, die im Jahr 2003 zur untersten Einkommensschicht gehörten, sah es 2007 besser aus. Dabei schafften von den Arbeitslosen sogar nur 28 Prozent den Aufstieg in eine höhere Einkommensschicht, bei den Vollzeitbeschäftigten waren es 35 Prozent. Unter Berücksichtigung aller Einflussfaktoren sind die Aufstiegschancen für Menschen ohne Job nur halb so groß wie für Vollzeitbeschäftigte. Der soziale Abstieg ist für Arbeitslose gut 2,5-mal wahrscheinlicher.

Hoffnung macht allerdings, dass fast die Hälfte derer, die im Jahr 2003 arbeitslos oder nicht erwerbstätig waren, aber bis 2007 einen Job fanden, eine oder mehrere Einkommensschichten emporkletterten. Welcher Art die gefundene Stelle ist, spielt offenbar keine große Rolle: Geringverdiener stiegen genauso häufig auf wie Arbeitnehmer mit höheren Stundenlöhnen. Vor allem Personen aus der untersten Einkommensschicht können sich durch einen Job sprichwörtlich hocharbeiten: Ergatterte ein Arbeitsloser aus dieser Einkommensklasse eine Beschäftigung, erhöhte sich seine Aufstiegschance um etwa das Dreieinhalbfache im Vergleich zu jemandem, dessen Erwerbsstatus sich nicht geändert hatte.

Holger Schäfer, Jörg Schmidt: Einkommensmobilität in Deutschland – Entwicklung, Strukturen und Determinanten, in: IW-Trends 2/2009

Gesprächspartner im IW: **Holger Schäfer, Telefon: 030 27877-124**

Dr. Jörg Schmidt, Telefon: 030 27877-133

Einkommen

Ohne Arbeit wenig Chancen

Wer in Deutschland ein geringes Einkommen bezieht, hat es einigermaßen schwer, aus dieser Situation herauszukommen. Nur für ein Drittel der Menschen, die im Jahr 2003 zur untersten Einkommensschicht gehörten, sah es 2007 besser aus. Meistens hatten diese Aufsteiger einen Job gefunden. Von denjenigen, die keiner Arbeit nachgingen, schaffte es dagegen nur eine Minderheit, sich aus ihrer misslichen Lage zu befreien.*)

Die Frage, ob es in Deutschland in wirtschaftlicher Hinsicht gerecht zugeht, wird meist anhand der Einkommensverteilung beantwortet. Je größer der Anteil wird, den die Reichen vom gesamten Topf bekommen, und je kleiner der Anteil der Armen, desto lauter ertönt der Ruf nach Umverteilung.

Doch es gibt noch einen zweiten Faktor, der das Gerechtigkeitsgefühl beeinflusst, aber weniger offensichtlich ist: die sogenannte Einkommensmobilität (Kasten). Denn Menschen nehmen Ungleichheit eher hin, wenn wenigstens theoretisch alle eine Chance haben, selbst reich zu werden, sich also eigenhändig aus ihrer Lage befreien zu können. Wenn

dagegen gilt „Einmal arm, immer arm“, steigen der Druck zur Umverteilung und die Unzufriedenheit. Und genau hier hat Deutschland ein Problem (Grafik):

Rund 63 Prozent der Personen, die im Jahr 2003 zur ersten, also untersten Einkommensschicht zählten, waren auch 2007 noch dort zu finden.

Bedenklich ist vor allem eines: Der Anteil derer, die „unten“ bleiben, wird offenbar größer – von 1999 bis 2003 konnte mit 46 Prozent noch fast die Hälfte der Betroffenen aufsteigen.

Wer es schafft, mehr Einkommen als in der Vergangenheit zu beziehen, macht zudem oft keine Riesensprünge. Die meisten, die sich bis 2007 verbesserten,

stiegen in die zweite Schicht auf – Alleinstehende z.B. hatten 2003 in der untersten Schicht maximal 866 Euro monatlich, im Jahr 2007 in der zweiten Schicht aber 894 bis 1.156 Euro pro Monat in der Haushaltskasse. Der Anteil derer, die die höchste Stufe erreichten und damit mehr als 1.895 Euro Einkommen bezogen, war mit 2 Prozent äußerst gering.

Besonders chancenlos waren jene, die 2003 keinen Job hatten (Grafik Seite 5):

Von den Arbeitslosen schafften nur 28 Prozent den Aufstieg in eine höhere Einkommensschicht, bei den Vollzeit-erwerbstätigen waren es 35 Prozent.

Unter Berücksichtigung aller Einflussfaktoren sind die Aufstiegschancen für Menschen ohne Job nur etwa halb so groß wie für Vollzeitbeschäftigte. Der soziale Abstieg ist für Erstere gut 2,5-mal wahrscheinlicher.

Noch schlechter sieht es aus, wenn man nur die Menschen aus der untersten Einkommensschicht betrachtet, die arbeitslos sind – immerhin ein Viertel aller Einkommensschwachen ab 15 Jahren. Vor allem für jene, die ihre Stelle zwischenzeitlich verloren haben, bleibt der „Boden klebrig“ – gut 80 Prozent verharrten in der untersten Einkommensschicht.

Hoffnung macht allerdings, dass fast die Hälfte derer, die im Jahr 2003 arbeitslos oder nicht erwerbstätig waren, aber bis 2007 einen Job fanden, eine oder mehrere Schichten vorankamen. Welcher Art die gefundene Stelle ist, spielt offenbar keine große Rolle: Geringverdiener stiegen genauso häufig auf wie Arbeitnehmer mit höheren Stundenlöhnen.

Vor allem Personen aus der untersten Einkommensschicht können sich durch einen Job sprichwörtlich hocharbeiten. Wer zuvor nicht erwerbstätig war oder arbeitslos und dann in einen Beruf wechselte, konnte auf der Einkommensleiter recht behände nach oben klettern:

Ergatterte ein Arbeitsloser der untersten Einkommensschicht eine Voll-

Einkommen: Wenig Bewegung

Lesebeispiel: Von allen Personen, die sich 2003 in der zweiten Einkommensschicht befanden, waren 24 Prozent bis zum Jahr 2007 in die dritte Schicht aufgestiegen, 18 Prozent jedoch in die erste Schicht abgestiegen und 46 Prozent verharrten weiterhin in der zweiten Schicht.

Übergangsquoten von 2003 bis 2007 in Prozent

Einkommensschicht	2007				
	1.	2.	3.	4.	5.
2003 1.	63	23	9	4	2
2.	18	46	24	9	2
3.	8	20	44	20	8
4.	3	7	20	46	23
5.	3	4	7	22	64

Nettoeinkommengrenzen für Alleinstehende im Jahr 2007 im Monat

1. Schicht	bis 893 Euro Einkommen
2. Schicht	von 894 bis 1.156 Euro Einkommen
3. Schicht	von 1.157 bis 1.460 Euro Einkommen
4. Schicht	von 1.461 bis 1.895 Euro Einkommen
5. Schicht	mehr als 1.895 Euro Einkommen

Einkommensschicht: Die 1. Schicht repräsentiert die untersten 20 Prozent der nach ihrer Höhe geordneten Einkommen; Einkommen: monatlich, netto, bedarfsgewichtet einschließlich staatlicher Transfers
 Ursprungsdaten: Sozio-ökonomisches Panel

 Institut der deutschen Wirtschaft Köln

*) Vgl. Holger Schäfer, Jörg Schmidt: Einkommensmobilität in Deutschland – Entwicklung, Strukturen und Determinanten, in: IW-Trends 2/2009

zeitstelle, hatte er fast immer einen Grund zum Jubeln: Seine Aufstiegschance stieg um etwa das Elffache im Vergleich zu Personen, deren Erwerbsstatus sich nicht geändert hatte.

Meist ist es also eine Arbeit, die das Weiterkommen in der Einkommenshierarchie ebnet. Für die Politik sollte dies ein deutliches Signal sein, Hindernisse beiseite zu räumen, um so viele Menschen wie möglich in den Arbeitsmarkt zu integrieren. Insbesondere muss die Politik bessere Anreize schaffen, die den Arbeitslosen eine sozialversicherungspflichtige Tätigkeit schmackhaft machen – und zwar möglichst in Vollzeit. So sollte beispielsweise die Anrechnung von Erwerbseinkommen auf den Arbeitslosengeld-II-Anspruch geändert werden. Bisher wird hier eine Teilzeitstelle besser behandelt als eine Vollzeitstelle

Zweitrangig ist hingegen, welche Qualität die Beschäftigung hat. Es ist zuerst einmal wichtig für einen Arbeitslosen, einen Job beispielsweise an einer

Supermarktkasse zu haben – denn sitzt er da, hat er letztendlich über Weiterbildungen eine größere Chance, zum Filialleiter aufzusteigen, als wenn er arbeitslos geblieben wäre.

Noch bessere Karten hat, wer einen hohen Bildungsabschluss vorweist. Fachhochschul- und Universitätsabgänger erklimmen viel häufiger die oberen Einkommensstufen und laufen zudem nur wenig Gefahr, abzustiegen, wenn sie zu den mittleren Einkommensklassen gehören:

Akademiker haben deutlich bessere Aufstiegschancen als Geringqualifizierte und nur ein halb so hohes Risiko, auf der Einkommensleiter abzustiegen.

So fielen bis 2007 lediglich 18 Prozent der Hochqualifizierten in eine niedrigere Einkommenschicht zurück, demgegenüber aber 37 Prozent der Menschen ohne Berufsausbildung.

Erhebliche Unterschiede in der Einkommensmobilität ergeben sich zudem im Hinblick auf den Haushaltstyp, in dem die betreffende Person lebt. So mussten im Jahr 2007 rund 71 Prozent der Alleinerziehenden, die 2003 noch in Paarhaushalten lebten, nach der Trennung große Einkommenseinbußen hinnehmen. Denn leben zwei unter einem Dach, können sie viele teure Konsumgüter wie z. B. die Waschmaschine gemeinsam nutzen, die sie sonst allein zahlen müssen.

Doch die günstigere gemeinsame Haushaltsführung allein ist noch keine ausreichende Begründung dafür, dass Personen in Paarhaushalten öfter den sozialen Aufstieg schaffen als Alleinerziehende. Deren beschwerlicherer Weg nach oben hängt zum Beispiel auch damit zusammen, dass sie aufgrund der Kinder weniger häufig erwerbstätig sind:

Wer nach einer Trennung allein lebt und ein Kind betreut, hat im Vergleich zu Paaren ein knapp achteinhalbfaches Risiko, in eine tiefere Einkommenschicht zu rutschen.

Einkommen: Bildung bringt Aufstieg

Lesebeispiel: Rund 48 Prozent der Personen, die im Jahr 2003 noch alleinerziehend waren, 2007 jedoch mit einem Partner zusammenlebten, verbesserten ihre Einkommenssituation, 32 Prozent mussten einen Abstieg in der Einkommenschicht hinnehmen.

in Prozent von 2003 bis 2007



Die Berechnung der Einkommensmobilität

Die Einkommensmobilität misst den Anteil der Personen, die in der Einkommenshierarchie auf- oder absteigen. Dazu werden in einem ersten Schritt die Haushaltsnettoeinkommen mit dem Bedarf der unterschiedlichen Haushalte gewichtet – vom Single- bis zum vielköpfigen Familienhaushalt. Dann wird das gesamte Haushaltseinkommen durch den jeweiligen Bedarfsfaktor des Haushaltes geteilt. Daraus resultiert ein gewichtetes Pro-Kopf-Einkommen, sodass man jeder Person eines Haushalts – also auch Kindern, die über kein eigenes Geld verfügen – ein Nettoeinkommen zuordnen kann.

Diese sogenannten Nettoäquivalenzeinkommen werden dann der Größe nach geordnet und in fünf gleich große Teile geteilt. Jedes Fünftel steht für eine Einkommenschicht, und jede Person ist einer dieser Schichten zugeordnet. Betrachtet man nun diese Person über einen bestimmten Zeitraum hinweg, erhält man eine Auskunft darüber, ob sie in ihrer ursprünglichen Einkommenschicht verblieben, aufgestiegen oder abgestiegen ist. Von besonderem Interesse ist dabei die Mobilität aus der untersten Einkommenschicht heraus, weil dies ein Maß dafür ist, inwieweit Armen der soziale Aufstieg gelingt.

Umgekehrt ist Ähnliches zu beobachten: Fast die Hälfte der Alleinerziehenden konnte ihre Position auf der Einkommensleiter verbessern, nachdem sie mit ihrem Partner zusammengezogen war.

Unterm Strich haben Alleinerziehende also gute Aussichten, sobald sie sich zu einem Paarhaushalt zusammenschließen – selbst dann noch, wenn berücksichtigt wird, dass sie seltener einem Job nachgehen. Ihr Aufstieg wird knapp fünfmal wahrscheinlicher als vorher; das Abstiegsrisiko hingegen beträgt nur noch etwa ein Fünftel im Vergleich zu früher.